

Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 26 (1961-1962)
Heft: 3

Artikel: Herr und Knecht
Autor: Müller, Gustav
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-859571>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

fügte man *Gerstenstaub* hinzu, mischte alles gut durch unter neuem Klopfen (mit der Oehrseite einer Hacke). Im Gerstenstaub sind die kleinen Bruchstücke der Grannen der Gerstenähren enthalten. Durch diese Beigabe wird der Lehm erst eigentlich konsistent und feuerfest. So blieben die Oefen jahrzehntelang haltbar. Freilich mussten sie hin und wieder nachgesehen, bestehende Schäden ausgebessert und die Innenseite wieder ausgestrichen werden.

Herr und Knecht

Von *Gustav Müller*

III. Der Dank des Posamenterknechtes

«Der Gabi» het men em gsait. He jo, wie das eso der Bruuch isch imene Dorf, wenn e Frönde dörthi z wolne chunnt, eine, wo nit mit de Hiesigen in d Schuel oder in Underricht gangen isch. E so eim sait alles numme der Gschlächtsname, niemerts der Vorname, oder villicht erscht mit der Zyt, wenn er afen e chly agwermt isch im Dorf und Kamerate het; derno chan er öppe vo dene sy Name köre, won em der Vatter und d Mueter gruefe hai dermit. Aber ebe, das will sy Zyt ha. Syner Sprooch no mues er neumen us em Bärnbiet oder em Aargau gsi sy. E Basimänterchnächt isch er gsi oder ehnter e Basimänterchnächtli, änen am Bach, in eim vo dene Hüser an der Stross a. Öb bis Peterjokebs oder bi s Kamatthansheiris, chan i it säge und my Frau, wo mer die Gschicht verzellt het, hets au nit rächt gwüsst. Und die, wos gwüsst hätte, sy nimme do, ligge scho lang underim Bode, säge nüt meh. Nu ytem, bi dene oder bi disne, isch jo au schliesslig glych. Er het eifach neume basimäntet. Do isch er vor sym Wäbstuel zueche gstande, Wuchen y und us und het an syner Wäbstage grissen und gtosse. Dasch gange vo früe bis spot.

Scho vor em Morgenässe het men agfange und z nacht erscht no lang gchäl-tet. Aber e gross Wäse het das glych it gmacht, in allne Hüseren isch däwäg basimäntet worde. Todmüed an Armen und Beine vo der Wäbstage z schwinge und vom lange Stoh isch der Gabi albe z nacht ins Bett gsunke, und es het eu niemerts bruche z wagle.

Dernäbe isch däm Chnächtli no das und deis uftrait worde, los men umme, für was men ihn het chönne bruuche: em Chlyne d Milch werme und gee, wenn grad niemerts umme Wäg gsi isch. Und wenn die Grössere heicho gsi sy us der Schuel, se hain-in die wider versuumt, wenn si ihri Schuelufgobe gmacht hai und mit em Rächne und Läsene oder Schrybe nit z Rank cho sy.

Es het au Zyte gee, bsunders in de grosse Wäreh, wo men all Händ voll z tue het, ass der Gabi sy Stuel het müese ganz lo stoh und use go schaffen oder doch nom Nachtässe no hälfen e Heuwagen ablade. Wie het er derby gschwitzt, und wie hets en albe blanget uf däm warme Heustock obe, bis dä, wo dunden uf em Wage mit der Gable die grosse Heuhüfen agstochen und durs Volloch ufegstosse het, jä, bis dä äntligen am leere Wage grüttlet het, ass die letschte Wüschli und Tschüppeli Heu no drab gfalle sy und die doben uf em Stock gwüsst hai, ass der Wage leer syg. Und wie hets en albe gneckt, wenn er vorhär scho ungeduldig abe gruefe het: «Isch bold fertig?» und dä dunden ufegruefe het: «Es isch uf de Leitere.» So hätte die dobe chönne meine, d Leiterebäum syge jetz vürecho. Wemmen aber vom Heustock durs Volloch abegüggelet und gseh het, ass ufs Wenigscht no ei Aschlag über de Leitere ligg, so het si der Gabi vergäbe gfrent gha und dä uf em Wage het gmacht: «Uff de Leitere sygs, nit in de Leitere!» und het glachet ab sym Gspass.

Wenn er öppe grad Schwarzis oder gar Maryneblaus uf em Stuel gha het oder süscht e schlächti Rächnig, wo men allbot öppis z blätze gha het drin, do

hets em nit so vill usgmacht, der Stuel lo z stoh; ungärn aber het ers gha, wenn d War guet gloffen isch und me vorwärts cho weer mit em Wäbe.

Es isch guet gsi, ass e jedi Wuche wider e Sunndig brocht het. Do het im Gabi niem nüt z befähle gha und är het au niemerem nüt nogfrogt. Er het zwar albe nit rächt gwüsst, was er well afo. Er isch zerscht ums Huus umme gstöckeret, isch dur e Baumgarte gloffen und het gluegt, öb scho zytigi Heubirli im Gras ligge. Au öppen isch er am Bach uf der Brugg gstande, het d Händ uf d Lähne gstützt und ins Wasser abegluegt, wie d Fisch ummenanderschwänzle. Oder er het si gege der Stross gchehrt und gluegt, was derduruf und durab gloffe, gfahren oder gritten isch: e Bregg mit fröhliche Lüt druf, Ryter uf glänzige Ross mit schönem Sattel- und Riemezüg oder e Räje Maitle, e ganzi Strossebreiti Arm in Arm, wo ihri Lieder gsunge hai. Dene het er albe lang nochegluegt und fascht sy magere Hals verdräit derby. Churzwylig hets en au dunkt, de Buebe zuezuege, wo uf der Stross probiert hai, mit höche Stälze ummenanderlaufe oder mit chlyne «Flöhgeisseli» ihri Wirbel zwackt hai, ass si uf em Boden ummenander gsuret sy.

Aber er het au Chnaberäje gseh d Stross derhar cho und gege d Wirtschaft yneränke mit Schwätzen und Lache. Derno het er in Sack glängt, d Hand wider vüregno und drufabe gluegt und syni paar armselige Batze zellt. Aber er het der Chopf gschüttlet, d Hand wider in Sack gsteckt und wider de Fische zuegluegt. Me het ems fascht agseh, wies en innever gwürget het, as är eso nen armselig Chnächtli syg. Eso het men em mängischt gseh dört stoh, wien er duruf und durab gluegt het und nit gwüsst, wo us und ane.

Au e Frau het en gwahret, wo hiehar vom Bach und vo de Gärte gwohnt het im Huus überobe. E Witfrau ischs gsi und si het e Chreemerlädeli gha. Dernahe het si de Lüte, wo Züg kauft hai bynere, Hemmli gnäit dervo, Fürtech für d Fraue und Schürz für Maitlen und Buebe. Die het dä Gabi duuret, wenn er albe so verlore dört bim Bach gstanden isch. Und emol einisch amene Samschtig z nacht, wo si isch ihrer Stückli Fleisch go reiche, so hets si breicht, ass der Gabi au grad in der School gsi isch, au für Fleisch go zreiche. Es het si gee, ass si e paar Schritt wyt der glych Heiwäg gha und e paar nüt zelligi Wort hin und här gee hai, vom Wätter natürlig. «Wenns morn wider so strublet und hudlet wie hüt, derno gits e wüeschten und langwylige Sunndig», macht der Gabi und d Näjerne git zrugg: «Jo, derno ischs niene schöner as deheim.» Aber grad chunnts ere z Sinn, ass eigetlig der Gabi niene so rächt deheim syg und sicher nit möcht der gschlagenig Sunndignomittag in syner Chammere blyben und «Trübsal blosen und Eländ gyge». «Wüset Dir was», sait sie zuenem, «chömet Dir morn, wens Ech langwylig isch, e chly z Stubete zue mer. Derno mache mer e Spil mitenander und hai e gmüetligé Sunndignomittag zsäme.» Schüch, wie der Gabi gsi isch, het er chuun trout jo zsäge.

Aber am Sunndignomittag — es het würlig grau und strub drygluegt voruss — do isch der Gabi in der heimelige und warme Stube bi der Näjerne am Tisch gsässen und het yfrig uf die schwarzen und wysse Chnöpf gluegt, wo si dermit Nünistei zoge hai. Nohär het im d Frau s Halma zeigt und probiert z lehre. Er hets nit kennt und nonig gwüsst, wie eim das Spiel cha packe. Wo si derno e Zytlang brättlet (Dominospiel) gha hai, isch d Frau ufstanden und in d Chuchi usegange und isch e Rung duseblibe. Derwyle het der Gabi in der Stuben ummenander gluegt und über das und deis gstunt. Er spaziert mit den Augen am nussbäumige Schrybtisch im Egge de chrumme Bei no ufen und über die schön gschwungene Schnitzereien uf em Deckel. Gegem Gibelfänschter, wo s Majestöck gha het, Granium, Prymeli und höch ufbunden amene

Stäckli, ein mit eren einzige, wysse Blueme (Calla), dört isch d Näimaschine gstande, wo der Frau het müese hälfe s Brot verdiene. Zwüsche de bede Chrüzstöck voruse isch wider e Möbeler gstande, allwäg das Harmonium, wo men öppen emol vo wytem e paar Tön kört het dervo. Öb si ächt hütte au öppis spilti druf, dänkt der Gabi und dräit si gege die anderi Syte, wo hinderem sufer ufgruumte Ladetisch uf höche Schäft Züügballen ufbyget gsi sy. Die hai en it inträssiert. Aber an der vordere Wand gseht er öppis, won er gnau mues aluege: Im e schwarze Rähmli sy vo Hoorbüscheli und dräite Schnüerli e Trurwyden und ime Bogen undedure e Bluemehränzli aneghünschtlet gsi. Obeduren und dernäbe sy in däm fyn glöchlede Bapyr e paar Nämme ygstickt gsi: «Vater, Mutter, Anna, Albertine, Marie». Won er grad die Chrüzlistichnäme buechstabiert het, goht d Tür wider uf und em Gabi sy Gaschtfrau bringt s Kaffichrüsi und der Milchhafen yne.

Im Augblick het si im Eggli zwüsche Chouscht und Ofe der Tisch zwäg gmacht gha mit de schöne Kaffischüsseli, wo me für d Visyte vürenimmt, nit die gwöndlige Kaffiblättli. Anke het si au no ufgstellt und vo ihrer prächtigrote Chüttenegallere, wo si sone Stolz gha het dermit. Em Gabi ischs vorcho wie im Traum, won er do am Tisch gsässen isch. Er het si fascht nit gitrou, die Sachen azrüere und het all no die Helgli uf de Tällerli und Schüsseli agluegt. «Worum nähmet Er nit? I mues Echs dänk vormache», het die Frau gsait und afo zuegryfe. «I hätt nit dänkt, ass men Euch no sett eso amuesge!» Wo derno zletscht s Kaffi trunke und der Tisch wider abgrumt gsi isch, het die gueti Frau no s «Eile mit Weile»-Spil vüregno. Do derby isch der Gabi erwarmet und yfrig worde. Wie het er albe der Würfel in beede hohle Hände gschüttlet und gmeint, er sett derno *die* Zahl gee, wo är grad brucht und druf gwartet gha het.

Wils so ne feischtere Tag gsi isch, sy gly einischt die graue Schatten us den Eggen vüregschnoogget und hai d Stube gfüllt, ass die Zueu am Tisch afe hai müese gnod luege, ass si die Lynien uf em Spil no hai möge gwahre. Do macht d Frau: «E, e, e, wie das au scho so gly nachtet, i mues wahrhaftig Liecht mache.» Si stoht uf, reicht d Steiöllampen ab em Chouschtschäftli und stellt se zmitts uf e Tisch, aber zerscht, eigelig wie si gsi isch, wie ihri ganzi Stube, leit si der Lampetäller ane, e runde ghögglete Plätz mit eme grüne, vo Wulle gstrickte Rüschi zringum.

Es isch gmüetlig gsi in der Stube bi däm heimelige Lampeschyn. Aber gly drufaben isch der Gabi doch ufgstanden und het gsait, er sett jetz öppe hei, er mues no de Heere schrybe, si sellen Yschlag schicke und mit däm Bottebrief mues er no zum Bott, s syg Bottenacht hinecht! Wär weiss, emänd isch grad s Lampeglas, wo obe zu der grüne Gloschen usluegt, d schuld gsi dra, ass em Gabi der Bott in Sinn cho isch? He jo, d Basimänter hai s doch im Bruuch gha, wenn si de Heere z Basel gschribe hai, so hai si der Brief zämegleit, inenanderstosse, glattgstrichen und d Adrässi drufgmolt. Wenn die nit gschwind het welle tröchne, sy si mit em Brief — nidsi gcheht — über em Lampeglas hin und här gfare. Aber it z nooch am Glas, süscht hets duruf glället und e Loch in Brief brennt, derno het men in no einisch müese schrybe. Der Bott ischs gwöhnet gsi, ass die Basimänterbriefe do und dört brüntscheligi Schneuz und Münd gha hai und het wyters nüt drus gmacht, wenn er s numme het chönne läse.

Also wägem Bottebrief isch der Gabi so gschwind uufbroche. Bim Furtgoh het er si grüsig bedankt und nit gnue chönne rüeme, wie *das* jetz au e churzwyilige Sunndignomittag gsi syg. «So! He wüset er was, wenns ech so gfalle het? Der dörfet enandermol wider cho, wenn s ech langwyilig sett sy.»

Und er isch wider cho, no mängischt! Aber it, ass si derno Sunndig für Sunndig der gschlage Nomittag e Spil gmacht hätte. Nei, mängmol bim Ynachte, eso «zwüsche Liecht und Aempeli», hai si zäme öppis brichtet: är vo sym Heimertort wyt ewägg und vo syne Lüte, si us ihrem Läbe und vo liebe Lüte, wo d Photographye vonenen an der Wand ghanget sy. Au öppen emol het sinem öppis vorgläse, wo si dänkt het, es inträssier in. Mängisch isch der Gabi au cho mit emen Alige und d Näjerne het em gluegt z rote derby. Si het scho öppis dörfe säge, het s Läben afe kennt, wies eim cha «schuerigle», wemmen ellei stoht. Si het müese fescht dra sy bi ihrem Näje, het nit dörfe uf d Syte luegen und Muulaffe feil ha, wens öppis hätt selle batte. Für e gwöhnlig Hemmli z näje het si sälbmol zwölf Batzen übercho und für e wyssis vierzäh. Und wenn si vo früe bis z nacht het chönne dra sy, so het si zweu fertig brocht, aber es het müese laufe! Do dermit het si währli nit wyt chönne springe. Es isch ere guet cho, ass si us ihrem Lädeli grad no het chönne s Züüg verchaufe derzue.

Einischt, wo si gmerkt het, as em Gabi Maitlen in d Auge gstoche hai, wo vom Dorf änenübere cho sy an de Sunndigen und strossebreit derdurufgspaziert sy, do het sem dere Gedanke gluegt usrede, ämmel fürs erscht. Wenn der Gabi no so nötlig to und vo gwüse Maitle grüemt het: «Si hai gar tusigschöni Schäubeli a», so hets em zuegredt: «Dänket jetz nonig ans Hyrote. Lueget lieber zerscht, ass Der e chly öppis uf d Syte bringet, wo Der emol froh syt drüber.» Uf die Art het im sy müeterligi Fründin zuegsproche, und wil der Gabi die gueti Meinig vo dene Worte gspürt het, so het er öppis druf gee. Uf e Rot vo der Frau hi het er e Sparkassebüechli agfangen und hets vo Zyt zu Zyt der Näjerne zeigt, wenn er albe wider e paar Franke vo sym magere Basimänterlöhni het chönnen an Schärme tue.

Aber emol isch der Gabi undereinisch s Güegi acho, er haig jetz afe lang gnue basimäntet, in ville Bottenächt schweri Bändelchische zum Bott gchäret und übermönterisch, wenn der Bott wider hei cho isch, War und Gschir für e neu Rächtnig heigschleift . . . Alles das, so het er dänkt, haig er jetz lang gnueg mitmacht, er brings doch nie uf e grüne Zwyg däwäg. In sym Ueberdruss het er ganz vergässe, wien er si albe dra gfreut gha het, wo die Zahlen in sym Sparkassebüechli nodino e chly gwachse sy. Es het in jetz allwäg dunkt, es hätt dörfe gleitiger vürsi go. Churz und guet, er het amene schöne Tag sy Gäldli greicht z Lieschtel inn, het syni paar Sächeli zäme packt. Er het syne Meischterslütten Adie gsait, au de Nochbere zringsum und natürlig au sym Sunndigmüeterli. Dört het in s Furtgoh sozsägen am meischten agriffe. Er het der Näjerne ihri Hand lenger drückt as die an disnen Orte. Und derno isch er gange, furt.

Es het sie neume niem grüslig gchehrt dra. He jo, wägem e Basimänterchnächtli! Wie heisst im Sprüchli? «Ab Aug, ab Härz!» D Zyt isch wytergange, het jeden Obe wider e Dag zsäme gleit und ewägg gruunt zu dene ville andere, wo scho gsi sy. Vom Gabi het niem nüt meh gsait. Doch einisch het öpper welle wüsse, er syg in d Oschtschwyz ufe, glaub neumen ins Graubündisch yne go Portje sy amen Ort, wo die Frönden ane z reise chömme. Sy Sunndigmüeterli het im Stille öppenemol an in dänkt, wies em ächt göng, öb er si besser stell und öb er ächt gfreuti, schöni Sunndige haig.

In ihrem Läbe hets au e grossi Aenderig gee. E Wittlig, e stille, grade Ma, isch se cho froge, öb sie wett syne feuf Chinder wider e Mueter sy. Eusi Näjerne het gwüsst, ass das kei chlyne Schritt isch vo ihrem eifache Hushöltigli ewägg in e sächschöpfigi Familien yne. Dorum het sis guet überleit, öb si zuegsait het. Aber si het Jo gsait und isch fescht drygstanden in ihri neu Arbet

yne. Si hets verstande, mit gueter Ueberleggig au heikli Sachen azschicken oder wider yzränke und gly einisch hai d Chinder gspürt, müese gspüren, ass si der neue Frau, wo der Vatter ins Huus brocht het, chönne Mueter säge. Das hai si gmerkt, wie lenger wie mehr, he jo, wie me mit em Oelterwörden au vernünftiger wird.

Johr sy vergange, eis nom andere und emol, wo alli binenander in der Chuchi am Tisch gsässe sy, do pöpperlets an d Türe. «Ummen yne!» git men Antwort und wär chunnt yne? E frönde Ma, e rani Gestalt inere sufere, guete Bchleidig, frogt, öb er am rächten Ort syg, me haig in dohi gwise, er suech, er syg früejer emol . . . «He botz Tuliba und Stärneblueme», fallt do d Mueter dry, «e lueg au do, Dir syt gwüs der Gabi, e, e, e, wemmen an nüt Bösis dänkt¹.» — «Jä, dä bin i, der Gabi. As Dir mi no bchönnt hait!» git dä Ma zrug und nimmt das Päckli usenander, won er süferlig im Arm trait gha het, wie wens e Buschi weer. Und wo derno s Bapyr usenander goht, was chunnt do vüre? E grossi BÜchse, wie sen e Portje mag gha ha vo Bodewichsi oder Schueschmiri, und obever güggelet e Stöckli vüre mit eme fynblettrige graugrüene Chrut. «Luegit da», fot er a, «die Pflanze da het mer s Läbe grettet, woni schwär chrank bi gsi. Drum han i deicht, Dir müeset o so ne Stock ha. Dir syt dennzmal o gäng guet gsi zue mer, woni bi hie gsi.» Wemmes eso aluegt, so ischs eigetlig e bitter Gschänk gsi, e Wermestüdeli, wo aber e nutzlig Tee git für e chranke Mage. Ass der Gabi esone übelzytig Päckli vo wyt har mitbrocht het für se, het d Mueter ganz überno vor Freud. «Sitzed grad zueche, Der chönnet au no mit is ha, wens Ech guet gnue isch, was mer grad hai», het sen yglade. Er het nit lang draisset² und isch zueche gsässen, isch aber vor luter Brichten und Verzelle schier nit zum Aesse cho. Nohär het si der Gabi nit lo neh, mit der Mueter und eim vo de Maitle in Garten abe hinders Huus z go für z luegen, ass das Stöckli ämmel au ordlig gsetzt wärd. Sälber het ers no wellen in Grund ynedrücke. D Mueter hets aber nit dolet und het gsait, er chönnt si no wüescht mache, d Händ chönn me jo wider abwäsche, aber für sy gueti Bchleidig weers schad!

So ischs gscheh, ass dä Garte zumene Wermuetstock cho isch und spöter in d Gärte vo de Verwandten und Chinder. Au in eusem Garte stoht eine, e bitter Chrütli, aber d Erinnerung an e treuhärzige Dank.

¹ «Wemmen an nüt Bösis dänkt» — Gemeint ist damit nichts Böses, sondern diese Redewendung bedeutet immer den Ausdruck des Staunens über ein unverhofftes, unter Umständen sogar erfreuliches Eintreffen.

² «draisse» = zögern.

Ein Dank an Lina Müller-Koch

Der oder jener Leser der «Baselbieter Heimatblätter» mag sich in die Lebensschicksale des Posamenterknechtes Gabi vertieft haben. Lange bevor diese Geschichte zum Drucke kam, hat meine Frau Lina, die mir von diesen Ereignissen und Zusammenhängen berichtet hat, ihre Augen für immer geschlossen. Wir können ihr nicht mehr dafür danken, dass sie uns in die Gedankenwelt jenes schlichten Knechtes einen Blick hat tun lassen. Es mag aber hier verraten sein, dass eine Hauptfigur der vorstehenden Erzählung, eben jene Weissnäherin, die zweite Mutter meiner Frau geworden ist. Ja, ich darf sogar beifügen: meine Mutter war die Schwester jener Näherin. Diese Tante hat meine Mutter, die schon 1906 gestorben war, bis 1920 überlebt und dadurch viel Familienüberlieferung bewahren können. So haben auch die Heimatblätter während den 25 Jahren ihres Bestehens manches aus diesen alten Quellen schöpfen können, das uns sonst verloren gegangen wäre.

Wie oft hat mir meine Frau von altem Brauchtum erzählt, über die frühere Benennung von Pflanzen und Tieren. Manchmal hat sie mir berichtet, wie sie jeweils sich darüber verwundert habe, dass ihre zweite Mutter immer eine passende Redensart oder ein Sprichwort zur Hand